

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire  
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Band:** 35 (1893)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Litterarische Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

infizierenden Flüssigkeit eine ungleichmässige; ebenfalls konnten die Fugen und Vertiefungen nie gehörig ausgespritzt werden, wenn man nicht viel Stoff verschwendete.

In letzter Zeit verordne ich stets eine Kartoffelspritze, (System Vermorel). Bereits in jeder Ortschaft ist eine solche vorhanden und wenn der betreffende Landwirt nicht selbst eine solche besitzt, so ist sie doch leicht zu beschaffen.

Der Vorteile bei Gebrauch einer Kartoffelspritze sind manche:

I. kann der Strahl mittelst der Hahnenvorrichtung an der Brause genau nach der Stärke, wie man ihn wünscht, reguliert werden.

II. kann man den Strahl so lange nötig auf eine Stelle einwirken lassen; sämtliche Fugen und Vertiefungen in den Wandungen lassen sich gehörig ausspritzen.

III. kann die Stalldecke mit leichter Mühe desinfiziert werden.

IV. wird die Desinfektion besser und überdiess noch mit  $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$  Materialersparniss ausgeführt.

Die Handhabung des Apparates ist sehr leicht und in jeder Art von Stallungen ist derselbe zu gebrauchen. Probatum est.

---

## Litterarische Rundschau.

---

**Laho und Mosselmann:** Akute Bleivergiftung beim Rinde. (Annales de médecine vétérinaire, février et mars 1893).

Ein Landwirt in Rebecq hatte innert vier Tagen 5 Rinder verloren. Bald nachher mussten wieder drei Tiere notgeschlachtet werden. Nach einigen Tagen erkrankte ein neuntes Tier, das Laho und Mosselmann besichtigen und behandeln konnten. Die den Kranken gemeinsamen Symptome

waren: gesenkter Kopf, stierer Blick, starkes Speicheln, periodisches Müffeln, bald gerades Vorwärtslaufen, bald kreisendes Drehen, baldiger Verlust des Gesichtes, Zähneknirschen, mitunter delirierende Anfälle und Niederstürzen.

Die Autopsie der acht geschlachteten Tiere erzeugte als beständige Läsion eine starke Gehirnkongestion, übermässige Anfüllung der Blutgefässe der Hirnhäute, Hyperämie der grauen und weissen Hirnsubstanz.

Die Ursache dieser zahlreichen immergleichen Erkrankungen blieb unauffindbar, bis der Eigenthümer bemerkte, er habe auf einem Teile der Wiese, auf dem gerade die Tiere gegraset hatten, zwei Karren voll Dünger, den er von einem Maler erworben, ausgebreitet. Dieser Dünger enthielt eine bedeutende Menge Abfälle von Bleiweiss.

Die noch verbleibenden gesunden Tiere erhielten Einschütte von Glaubersalz; das zuletzt erkrankte bekam während sechs Tagen täglich 10 *g.* Jodkalium und 20 *g.* Bromkalium, abwechselnd mit Glaubersalz. Es trat völlige Genesung ein.

Das Fleisch mehrerer der geschlachteten Tiere war ungestraft genossen worden. Man habe sich, sagen Laho und Mosselmann, darüber nicht zu verwundern. Die Menge der im Fleische der rasch vergifteten Tiere enthaltenen giftigen Materie sei eine so geringe, dass dieses Fleisch in den gewöhnlichen Alimentationsverhältnissen nicht den mindesten Einfluss auf den Organismus auszuüben im Stande sei.

Ein junger, 185 *kg.* schwerer Versuchstier erhielt (an der Brüsseler Tierarzneischule) während 4 Tagen in Verbindung mit angefeuchteten Kleien täglich 50 *g.* Bleifarbe, wovon das Bleiweiss 37 *g.* betrug. Das Tier gieng 2 Tage später zu Grunde. Die Leber und die Nieren enthielten auf 1300 *g.* 40 *mg.* Schwefelblei. Die Gehirnssubstanz enthielt Spuren von Blei. Das Fleisch ist in dieser Hinsicht nicht chemisch geprüft worden.

---

**Sanson :** Ueber den Starrkrampf. (Recueil de méd. vétérinaire, Nr. 2, 1893.)

Seit einiger Zeit wird häufig über den Starrkrampf gesprochen, besonders deswegen, weil physiologische Versuche das Bestehen tetanischer Mikroben, sowie die Uebertragung der Krankheit durch die Einimpfung dieser Mikroben gezeigt haben.

Man hat daraus gefolgert oder wenigstens haben praktizierende Personen es gethan, es sei der Starrkrampf eine ansteckende Krankheit. Versteht man unter Ansteckung deren experimentelle Uebertragung mittelst der Lanzette, so besteht kein Zweifel mehr darüber. Legt man aber diesem Worte den Sinn bei, dass ein mit anderen Pferden zusammenwohnendes tetanisches Pferd diesen die Krankheit mittheilen könne, so verwirft Sanson mit Recht die Kontagiosität der Krankheit. Alle von ihm während seiner militärischen Laufbahn beobachteten Starrkrampffälle waren isolierte Fälle. Niemals hat er einige Wochen oder selbst einige Monate vor- oder nachher andere Fälle, in welchen die mittelbare oder unmittelbare Ansteckung hätte angerufen werden können, konstatiert.

Nocard ist völlig derselben Meinung. Die Nachbarschaft eines tetanischen Pferdes scheint ihm für die anderen Pferde desselben Stalles durchaus ungefährlich. Daraus, dass eine Krankheit ihre Entstehung einem Mikroben verdanke und dass sie selbst inoculierbar sei, folge nicht notwendig, dass sie durch den blossen Kontakt übertragbar sei; niemals habe er den Milzbrand unter diesen Verhältnissen sich entwickeln sehen; so verhalte es sich auch mit dem Starrkrampfe und mit noch vielen anderen mikrobischen Krankheiten. (Referent, gestützt auf seine während einer mehr denn 40jährigen Praxis gemachten zahlreichen Beobachtungen in Bezug auf den Starrkrampf, den Milzbrand und den Rauschbrand, stimmt diesen Ansichten vollständig bei.)

**Tapon:** Heraustreten der Därme infolge der Operation des Nabelbruches. Heilung. (Recueil de méd. vétérinaire, Nr. 3, 1893.)

T. befeuchtete bei einem jungen, mit einem Nabelbruch behafteten Stutenfohlen den etwas über nussgrossen Bruchsack mit Salpetersäure, womit er fast immer gute Erfolge erzielt habe. Im gegenwärtigen Falle fiel der Bruchsack am 6. Tage weg; nach drei Tagen drang eine 30—40 *cm.* lange Darmschlinge aus der Bauchwunde hervor. T. herbeigerufen, reponierte die ausgetretene Darmschlinge, was ihm aber nur mit vieler Mühe und erst nach Erweiterung der Bruchpforte gelungen war, worauf er die Bauchöffnung durch die Anlegung einer Catgut-Naht, Auflegen von mit Kreolinwasser getränkten Wergbäuschchen und Anlegung einer Bandage so viel als hermetisch schloss. Es war in der Folge vollständige Heilung eingetreten.

**Maris und Ranvier:** Behandlung der Paralyse (Hämoglobinurie) beim Pferde mittelst Kaltwasserberieselungen. (Recueil de méd. vétérinaire, Nr. 4, 1893.)

Die Autoren haben bei einer gewissen Anzahl von Fällen der Hämoglobinurie mit Erfolg die ununterbrochene Kaltwasserberieselung angewendet. Ein Pferd, das gegen Nadelstiche auf der Kruppe nicht reagierte, wurde mit beständig nasskalt erhaltenen, auf den Lenden aufgelegten Tüchern behandelt.

Nebstdem erhielt es am ersten und zweiten Tage eine subkutane Injektion von 10 *cg.* schwefelsauren Strychnins. Aufstehen am dritten Tage, gefolgt von Heilung. — Ein zweites, gleich behandeltes Pferd konnte nach Ablauf von drei Tagen wieder aufstehen und genas. — Ein drittes Pferd erhob sich nach vier Tagen dieser Behandlung. — Beim vierten Pferde trat Heilung nach 24 stündiger Berieselung ein. — Ein fünftes, sehr fettes Pferd (Hengst) genas nach dreitägiger Kaltwasserberieselung. Ein sechstes, 4 Jahre altes,

fettes Pferd (Hengst) war nach dreitägiger Behandlung wieder hergestellt. Das siebente Pferd erhob sich nach Ablauf von 4 Tagen; es stellte sich aber bei demselben eine Atrophie des linksseitigen dreieckigen Schenkelmuskels ein. Die auf die Schenkel-Gesässregion applizierte aktuelle Kauterisation führte die Heilung erst nach zwei Monaten herbei.

Bei der auf die Paralyse sich einstellenden Atrophie der dreiköpfigen Schenkelmuskeln machen Maris und Ranvier dem Tiere subkutane Injektionen von gesättigter Kochsalzlösung und von Strychnin und haben in sechs Fällen sechs Heilungen erhalten. Möchte die Irrigationsmethode sich anderen ebenso erfolgreich beweisen, als den zwei französischen Tierärzten.

---

**Rodet und Pourrat:** Einige Versuche über die Physiologie des Pneumothorax infolge durchdringender Wunden der Brustwandungen. (Recueil de méd. vétérinaire, Nr. 7, 1893.)

Die Autoren studierten in ihren sämtlich bei Hunden angestellten Versuchen zunächst das Schicksal der in die Pleurahöhle eingedrungenen Luft; sodann die durch den Pneumothorax in die Funktion der Atmungs- und Blutzirkulationsapparate gebrachten Störungen.

I. Nachdem sie gemessene Quantitäten sterilisierter Luft durch eine genügend kleine Oeffnung, um jeden Verkehr mit der äusseren Luft zu verhindern, eingeführt hatten, töteten sie die Tiere nach einer verschiedenen Anzahl von Tagen und analysierten die verbliebene Luft; sie erhielten folgende Resultate:

Die Menge der im Brustfellsack eingeschlossenen Luft vermindert sich stufenweise und zögert nicht, gänzlich zu verschwinden. Die hierbei in der Zusammensetzung der Gas Mischung stattfindenden Veränderungen sind beträchtlich: der Sauerstoff nimmt ab; es vermischt sich damit sofort in zunehmenden Proportionen Kohlensäure, um sich hernach fast gleichmässig mit den anderen Gasen zu resorbieren.

II. Die Atmungs- und Kreislaufstörungen ändern je nachdem das Brustfell die Luft nach und nach empfängt, oder dass man die Luft durch eine grosse Öffnung eindringen lässt, oder dass der Brustfellsack in freiem Verkehr mit der äusseren Luft erhalten wird.

Langsame Luftinjektionen bewirken bloss eine Atmungsbeschleunigung mit einer leichten Zunahme der Brustweite, sowie eine Steigerung des Blutdruckes.

Bedingt man durch Schaffung einer grossen Öffnung des Brustkorbes einen ungestümen Lufteintritt, so beschleunigt sich das Atmen und nimmt gradatim an Stärke zu; diese Phase währt aber nur kurze Zeit. Bleibt die Wunde offen erhalten, so macht die Atmungsbeschleunigung bald einer Verlangsamung Platz und wird die Kurve noch grösser. Bald erzeugen sich Pausen im Einatmen mit einer stufenweisen Abnahme der Kurvenweite bis zum endlichen Stillstande der Atmungsbewegungen.

Macht man die Lufteinblasung in die Lungen ohne zu lange zu warten und verlängert dieselbe während zwei Minuten, so stellt sich das spontane Atmen wieder ein, immerhin unter der Bedingung, dass die Pleura geschlossen werde. Der einfache Verschluss der Pleura kann dasselbe Resultat haben, wenn derselbe nach nur vier oder fünf grossen Atmungsbewegungen gemacht wird; später ist er fruchtlos.

Bezüglich des Pulses konstatiert man zuerst eine mit jener der Atmung zusammenfallende Beschleunigung; hernach folgt eine stufenweise Verlangsamung, die zum endlichen Stillstande desselben führt, der etwas vor jenem der Atmung eintritt.

Diese Störungen und der bald dadurch verursachte Tod entspringen zugleich aus dem Stillstande der Herzthätigkeit und aus der Asphixie.

Nach der Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven beobachtet man keine Verlangsamung des Pulses mehr; die Beschleunigung verharret mit einer grossen Schnelligkeit selbst einige Augenblicke nach dem gänzlichen Aufhören der

Atmung und erlischt nur allmählig durch Abnahme der Systolen.

---

**Dr. Diaptoptoff :** Milzbrandbazillen im Bodenschlamm eines Ziehbrunnens. (Annales de l'institut de Pasteur, mars 1893.)

Das Wasser eines Ziehbrunnens war als die Ursache einer Milzbrandepizootie beschuldigt und Diaptoptoff mit dessen Analysierung beauftragt worden.

Der nach den bakteriologischen Verfahren behandelte Schlamm bewies sich reich an Milzbrandbazillen. Die erfolgreiche Einimpfung des Schlammes bestätigte die Diagnose. Der verdächtige Brunnen wurde hierauf verschüttet, worauf die Seuche aufgehört hat.

---

**Galtier :** Gefährlichkeit des Fleisches tuberkulöser Tiere? (Journal de méd. vétérinaire, août 1892).

In einer im Jänner 1891 veröffentlichten Arbeit über seine bei Hühnern, Katzen, Hunden und Meerschweinchen mit der Fütterung von beschlagnahmtem Fleische tuberkulöser Tiere angestellten Versuche sagte Galtier, dass es ihm nicht ein einziges Mal gelungen sei, die Krankheit zu erzeugen. Er fügte hinzu, dass man Grund zu glauben habe, der Genuss des Fleisches tuberkulöser Tiere, mit Ausnahme der tuberkulösen Organe und der erkrankten Drüsen, sei nicht gefährlich. Es genüge daher bei wenig fortgeschrittener Tuberkulose, die ergriffenen Organe zu beschlagnahmen. Wegen der geringen Virulenz des Blutes und der Muskeln phtischer Tiere glaubt G., dass der Fleischgenuss keine ernste Gefahr darbieten könne.

G. hat bald nachher neue Fütterungsversuche mit in den Schlachthäusern Lyons wegen Tuberkulose beschlagnahmtem Fleische vorgenommen. Er fütterte während mehrerer Wochen Schweinen und Kälbern beträchtliche Massen solchen

gehackten, mit Mehl gemischten Fleisches, ohne dass es ihm gelungen ist, dieselben zu tuberkulisieren.

Am 21. Februar (1891) verzehrte ein 6 Monate altes, elendes, kränkliches Kalb 1 kg. dem Schenkel einer wegen allgemeiner Tuberkulose beschlagnahmten Kuh entnommenen, fein zerschnittenen Fleisches in Pastetenform.

Am 26. Februar nimmt das Tier ein zweites Mal 1 kg. Fleisch eines tuberkulösen Tieres. Am 13. und 15. März je ein neues gleiches Mahl. Das am 30. März getötete Kalb wies nicht die geringste tuberkulöse Spur vor.

Ein zweites 4—5 Monate altes Kalb hat desgleichen zu drei Malen, ohne sich zu infizieren, Fleisch von tuberkulösen Tieren verzehrt.

Zwei 5—6 Monate alte Schweine haben gleichfalls zu verschiedenen Malen beträchtliche Quantitäten beschlagnahmten Fleisches gefressen, ohne tuberkulös zu werden. So hat das eine von ihnen am 26. und 27. Februar 2 kg, am 14. und 15. März 3 kg., am 24. und 25. März wieder 3 kg. und am 27. und 28. März 2 kg. solchen Fleisches genossen. (Diese Versuche sind zu wenig zahlreich, um einen sicheren Schluss zu gestatten. Ref.)

---

**Parazols:** Die Behandlung des Dummkollers durch subkutane Injektionen von salzsaurem Pilocarpin. (Revue vétérinaire, décembre 1893.)

Im Jänner 1892 signalisierte der italienische Tierarzt *Racca* im „Recueil de médecine vétérinaire“ die Heilung von chronischer Hirnwassersucht bei zwei Pferden durch die hypodermatischen Injektionen von Pilocarpin. *Parazols* befolgte dieselbe Behandlung bei drei dummkollerigen Pferden. Die Dosis betrug 50—80 cg. Daneben liess er den Pferden Eis auf den Schädel legen. Bei allen drei Pferden hatte sich Heilung eingestellt. Doch wäre es, bemerkt *P.* mit Recht, eine gewagte Meinung, dass man durch die Anwendung des Pilocarpins alle Fälle von chronischer Hirnwassersucht heilen könne.

---

**Vanderhoydonck:** Bittere Milch bei den Kühen derselben Gegend; erfolgreiche Behandlung. (*Annales de médecine vétérinaire*, juin 1892.)

In einem Weiler der Ortschaft Rethy gaben alle Kühe bittere Milch. Die Bewohner glaubten an eine Verhexung der Tiere und begaben sich deshalb zu einem Hexenmeister in Holland, um von ihrer Plage erlöst zu werden. Auf diese Weise hatte das Übel bei den Hexengläubigen über 6 Monate lang gedauert. Endlich von einem der Verhexten um Rat ersucht, konstatierte V. die völlige Gesundheit der sämtlichen 10 Kühe. Im Augenblicke des Melkens zeigte die Milch nichts Abnormes; erst während der Rahmbildung wurde sie schäumend und bemerkte man eine unzählbare Menge kleiner Bläschen. Die Milch hatte in diesem Augenblicke einen süßlichen Geschmack, der aber im Halse einen sehr bitteren Nachgeschmack annahm.

Die Tiere dieses Weilers befanden sich in schlechten hygienischen Verhältnissen. V. schrieb die Ursache des Bitterwerdens der Milch dem übermässigen Füttern von Steckrüben zu, die zudem noch in stinkendem Grubenwasser gewaschen wurden.

Nach Unterbrechung dieser Fütterung und Verabfolgung von Gentianawurzel mit doppeltkohlensaurem Natron nahmen Milch und Butter wieder ihren normalen Geschmack an.

**Vanwalendael:** Vergiftung von Rindvieh durch Fütterung gefrorener Runkelrüben. (*Annales de méd. vétérinaire*, septembre-octobre 1892.)

Dieser Zufall kommt zur Winterszeit ziemlich häufig vor und ist zuweilen sehr ernster Natur. Die Tiere, die gefrorene Runkelrüben gefressen, verlieren fast gänzlich den Appetit und das Wiederkäuen; zuerst stellt sich Verstopfung und Aufblähung ein, doch bald gefolgt von einem stinkenden Durchfall. Der Gang wird schwierig infolge der grossen

Schwäche der Nachhand. Die Kranken haben Frost und Zähneknirschen.

Behandlung: Diät, Mehltrank, reizende Einreibungen der Rücken — Lendengegend. Innerlich: Schwarzwurz, Koriander und Gentianwurzel. Rechtzeitig angewendet, sei diese Behandlung häufig erfolgreich.

**Soucail**: Drei Heilungen von Aktinomycesgeschwülsten des Hinterkiefers durch den Gebrauch grosser Dosen des Jodkalium. (*Revue vétérinaire*, février 1893.)

Die Behandlung der Aktinomykome hat seit dem Jahre 1885, als Prof. Dr. Johne seine gediegene Abhandlung über die Aktinomykosis in der Encyklopädie von Koch veröffentlichte, ungemein grosse Fortschritte gemacht. Im XXXII. Bande, dann im 5. Hefte des XXXIV., namentlich aber im 1. Hefte des XXXV. Bandes dieser Blätter finden sich zahlreiche Heilungen von Aktinomykomen verzeichnet. Die Aufindung einer bis anhin sich als sehr wirksam erwiesenen Behandlung dieser Krankheit durch die innerliche Anwendung des Jodkalium ist das Verdienst des Utrechter Professors Thomassen.

In der Februar-Nummer (1893) der „*Revue vétérinaire*“ giebt Soucail drei Heilungen von Aktinomykomen des Hinterkiefers bekannt. S. liess den Kranken während 15—30 Tagen täglich 10 g. Jodkalium in einem halben Liter Wasser verabreichen. Bei zwei Tieren war die Heilung eine vollständige nach einer 15 tägigen und beim dritten nach einer 30 tägigen Behandlung. S. hatte keine Symptome von Jodismus beobachtet.

**Galtier**: Die Wutkrankheit in der Klinik der Lyoner Tierarzneischule im Jahr 1892. (*Journal de méd. vétérinaire*, février 1893.)

Während des Jahres 1892 hatte der Gesundheitspolizeidienst dieser Schule 40 Wutfälle gegenüber 80 im Vorjahre

verzeichnet, was, ungeachtet einer mangelhaften Anwendung des Beschlusses von 1890, der den Maulkorb in Lyon vorschreibt, eine augenscheinliche Abnahme der Wutfälle beweist. Im Jahre 1890 zählte man 160, im Jahre 1889 135 Wutfälle. Unter den im Jahre 1892 autopsierten 40 Hunden wiesen 19 fremde Körper im Magen vor.

### **Behandlung der Wutkrankheit im Institute Pasteur.**

Nach der „Semaine médicale“ wurden im Jahre 1892 im Institute Pasteur 1790 Personen behandelt, von welchen vier an der Wut gestorben sind = 0,22 ‰. Im Jahre 1891 war die Mortalitätsziffer 0,25 ‰; im Jahre 1886, in der Zeit der Gründung des Institutes, hatte dieselbe 0,94 ‰ erreicht. Von den behandelten Personen waren 1584 Franzosen und 206 Fremde. Unter den letzteren befindet sich eine Bewohnerin von Madeira. Es ist der erste Wutfall auf dieser Insel, wohin die Krankheit durch einen Hund aus Portugal gekommen war.

Am wenigsten gebissene Personen kommen aus Mittel- und Westfrankreich, während Algerien, das Rhonethal und die Ufergegenden des Mittelländischen Meeres eine beträchtliche Anzahl Gebissener in das Pasteur'sche Institut schicken.

**Professor Albrecht:** Über das Vorkommen des sogenannten Kalbefiebers vor dem Kalben der Kühe. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, Nr. 3 und 4, 1893).

In ihrem Handbuche der speziellen Pathologie und Therapie sagen Friedberger und Fröhner: „Wenn man bedenkt, dass bei jeder Geburt zwischen Eröffnungs- und Austreibungsperiode wohl zu unterscheiden ist, und zwischen beiden oft ziemlich viel Zeit liegt, so dürfte die Vermutung auszusprechen sein, dass jene scheinbar vor der Geburt beobachteten Fälle zwar immerhin vor das Stadium der Austreibungsperiode, aber doch wahrscheinlich hinter das Stadium

der Eröffnungsperiode zu setzen sind, eine Betrachtung, die für die Pathogenese des Leidens insofern von Bedeutung ist, als sie die Möglichkeit von Zersetzungs Vorgängen im Uterus zulässt.“

Der Richtigkeit dieser Anschauung widersprechen zwei von Professor Albrecht beobachtete Fälle von unanfechtbar ausgesprochenem Kalbefieber. Im letzt beobachteten und umständlich beschriebenen Falle genas die Kuh nach 36 stündiger Dauer der Paralyse. Die Geburt erfolgte aber erst 40 Stunden nach Umfluss des komatösen Stadiums der Krankheit, trotzdem während der Dauer der Paralyse versucht wurde, durch Kaltwasserinfusionen in den Mastdarm und in die Scheide, dann durch Anwendung des konstanten und induzierten elektrischen Stromes den Eintritt der Geburt zu beschleunigen.

Die Geburtswege waren mindestens 15 Male untersucht und dabei jedesmal bis 4 Stunden vor der Geburt vollkommener Verschluss des Muttermundes festgestellt worden. Damit ist angezeigt, dass die Krankheit sich vor der Eröffnungsperiode des Muttermundes entwickelt hat.

Referent hatte vier vor der Geburt aufgetretene Fälle von Kalbefieber zu beobachten Gelegenheit gehabt. Drei Fälle traten schon einige Tage vor Eintritt der Eröffnungswehen auf. Der letzt beobachtete Fall war folgender: Die Kuh, die am Geburtsmomente angelangt war, allein nicht die geringsten Wehen äusserte, lag mit den typischen Erscheinungen des Kalbefieber oder, richtiger bezeichnet, der Gebärparalyse auf der Streu. Sie war bewusst- und empfindungslos; das Antreiben zum Aufstehen blieb unbeachtet. Die Untersuchung der Scheide veranlasste nicht die mindeste Reaktion. Der Muttermund war geschlossen. Zwecks Hervorrufung der Wehen befahl ich, das Tier öfters zu tuschieren. Nach beiläufig 24 Stunden gelang mir bei der sich noch nicht zu erheben vermögenden Kuh die Geburt zu bewerkstelligen, worauf dieselbe sich nach einigen Stunden erhob, allein nach kurzer Zeit von einer heftigen paremhytösen Euterentzündung befallen wurde.

Die vom Schmidt-Mühlheim aufgestellte, von Friedberger und Fröhner adoptierte Theorie über die Verursachung des Kalbefiebers durch ein im Uterus gebildetes Muskelgift ermangelt bis anhin jeder Grundlage. Woher soll in jenen Fällen, fragt Albrecht mit Recht, das Gift kommen, in welchen die Geburtsparese vor der Geburt eintritt und der Muttermund sowohl vor dem Eintritte der Krankheit, als auch während der ganzen Dauer derselben vollkommen verschlossen ist? Und aus welcher Ursache, darf man ferner fragen, soll sich dieses präsumierte Muskelgift nur bei wohlbeleibten, mastig genährten, milchreichen, sozusagen beständig im Stalle gehaltenen und nicht auch bei den durch den Gebrauch zur Arbeit und den Bergweidegang abgehärteten, bloss mit Gras, Heu und Nachheu gefütterten Kühen, bei denen der Geburtsakt gleich leicht und gleich schwer wie bei ersteren von statten geht, ausbilden?

Während meiner zwanzigjährigen, ausgedehnten Rindviehpraxis in dem so futterreichen und durch seinen so schönen und kräftigen, abgehärteten Viehstand weitberühmten Greyerzerlande habe ich nicht einen einzigen Fall von Kalbefieber beobachtet.

Über Behandlung der Nabelbrüche. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, Nr. 20, 1893).

Bezirkstierarzt Riedinger behandelte im Jahre 1892 15 Fälle von Nabelbrüchen mit bestem Erfolge durch Bepinselung des Bruchsackes mit einer gesättigten Chromsäurelösung (Acid. chromic. 10,0:5,0 Aq. destill.). Der Bruchsack wurde einmal mit dieser Lösung bepinselt, nach 4—6 Wochen fiel der Bruchsack ab, ohne dass nachteilige Folgen beobachtet wurden.

Distriktstierarzt Beck hat Nabelbrüche bei Fohlen bisher immer gefahrlos dadurch beseitigt, dass durch eine gebildete Hautfalte ein Nagel (Drahtstift) geführt und hinter demselben eine starke Ligatur angelegt wurde. Nach drei Wochen fiel

das brandige Hauptstück weg und die Wundränder vernarben.

Distriktstierarzt Mitteldorf heilte 42 Nabelbrüche bei Fohlen durch Abklappen des Bruchsackes.

Eine Injektion von Kochsalz in der Peripherie eines Nabelbruches beim Fohlen ergab Rölzer vollkommene Heilung.

Bei 7 ein- bis dreijährigen Pferden mit Nabelbrüchen injizierte Bezirkstierarzt Schmutterer je 40 g. 20% Kochsalzlösung vor und hinter der Bruchpforte. Bei 2 Tieren trat Heilung nicht ein. Die Schwellung war immer eine mässige; nur bei einem Jährlinge bildete sich ein faustgrosser Abszess, der später geöffnet wurde und die Verwachsung der Bruchpforte nicht gehindert hatte.

Distriktstierarzt Stenger heilte durch dieselben Injektionen bei einem einjährigen Fohlen einen faustgrossen Nabelbruch; bei einem halbjährigen Fohlen war diese Behandlung dagegen erfolglos. — Distriktstierarzt Liebl scheinen die Kochsalzinjektionen keine besondere Vorzüge zu bieten und ist er wieder von diesem Verfahren abgegangen. Er musste in zwei Fällen trotz der peinlichsten Reinlichkeit unangenehme Abszedierungen konstatieren.

---

**Martin:** Operative Entfernung des Gehirnblasenwurmcs beim Rinde. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, Nr. 21, 1893).

M. hatte im Jahre 1891 die Trepanation des Schädeldaches bei 10 Rindern vorgenommen. In 8 Fällen hatte die Operation einen günstigen Erfolg. M. bemerkt, dass zur Reinigung der Wunde Karbol-Lösung nicht verwendet werden dürfe, da Karbol, auf das Gehirn gebracht, eigentümliche tetanische Erscheinungen hervorruft, während Jodoform und Kreolin besser vertragen werden. *Strebel.*

---

**Varaldi L:** Beziehungen zwischen dem normalen Gange und den Atembewegungen beim Pferd. (Mod. zool. pag. 104. 1893).

Durch verschiedene Beobachtungen kommt der V. zu folgendem Schlusse: Im Schritt, Trab und Galopp stimmt gewöhnlich die Anzahl der Schritte mit der Anzahl der Atembewegungen überein. Mit jedem Schritt atmet das Pferd einmal. Die Kurve, welche die Bewegung der Brust bei der Atmung angiebt, ist wellenförmig. Die Übereinstimmung der Anzahl der Atmung mit der Anzahl der Schritte ist nicht bloss durch einfache, mechanische muskuläre Einwirkungen bedingt, sondern erscheint die Respiration vielmehr dem Atemcentrum und dem Centrum, welches die Muskelkontraktionen der Vorwärts-Bewegung auslösen, unterworfen zu sein.

**Marchi:** Krämpfe im Gebiet des Nerv. facialis beim Rindvieh. (Mod. zool. pag. 126. 1893).

Der Verfasser beobachtete einen Ochsen, welcher beim Fressen Bewegungen ausführte, als ob er sich von einem Fremdkörper unter der Zunge befreien wollte — Das Tier beugte Kopf und Hals, zog den Unterkiefer herunter und machte mit der Zunge allerlei unnatürliche Bewegungen. Diese Bewegungen wiederholten sich 4—5 Mal. Bei Druck auf die Wirbelsäule konnte man, auch wenn das Tier nicht frass, gleiche Krämpfe auslösen. Der V. beobachtete auch Fälle wo diese Krämpfe sich nur auf die Zunge beschränkten, und wobei dieselbe merkwürdige Bewegungen ausführte, oder aber dass Tiere gleitend Bewegungen mit der Zunge am harten Gaumen machten und dabei eigentümlich plätschernde Töne von sich gaben.

*Giovanoli.*